

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 48 (1930)

Artikel: Ueber Bilder als Wandschmuck in unseren Schulen : eine Anregung
Autor: Jenny, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Bilder als Wandschmuck in unseren Schulen

Eine Anregung + Von H. Jenny, Chur

Es ist nun schon ein Vierteljahrhundert verflossen, seit in Kreisen von Lehrern und Schulfreunden eine Bewegung einsetzte, die das Ziel verfolgte, die Ausstattung der Schulräume mit guten Bildern zu fördern. In Lehrerversammlungen und in Fachzeitschriften wurde dieses Thema vielfach besprochen, bei uns in der Schweiz wie im Ausland, und es wurde in der Folge auf diesem Gebiet im allgemeinen gewiß auch vieles getan und erreicht. Gefördert wurde die Sache ganz wesentlich auch durch die seither erzielte Vervollkommnung der Reproduktionsverfahren, namentlich des Steindrucks. Die erwähnte Bewegung hatte ihren Ursprung wohl in der erwachenden Einsicht, daß unsere Schulräume meist doch gar zu nüchtern aussahen, jedes Schmuckes bar und daß die Schule sich nicht nur damit begnügen dürfe, lediglich Wissen und Kenntnisse zu vermitteln und den Verstand zu üben, sondern daß zur harmonischen Ausbildung aller im Kinde schlummernden Kräfte und Anlagen auch noch gehöre: Den Sinn für das Schöne, ebensogut wie im Reich der Töne und in der Kunst der Sprache, auch im Reich der *Formen und Farben* zu wecken, die Freude an der Erscheinungswelt zu vermitteln, um auch dadurch beizutragen, dem Leben des heranwachsenden Menschen einen tieferen Inhalt zu geben. Gewiß ist das leichter in den Jugendjahren als im späteren Alter. Das Kind ist noch empfänglich, kann noch fröhlich schauen, staunen und genießen, unbeeinflusst durch die herrschenden Tagesmeinungen und Modeströmungen, die den Erwachsenen so häu-

fig irre machen, ja ihm den ungetrübten Kunstgenuß oft beeinträchtigen. Gute Bilder an der Wand, gemeinsame Bild- und Naturbetrachtungen helfen uns gewiß in erster Linie dazu, den Sinn für das Schöne im Kinde zu wecken und ihm eine Ahnung aufgehen zu lassen, daß es in einem Kunstwerk außer dem in Worten ausdrückbaren sachlichen Inhalt, außer Formen und Farben noch anderes gibt, das man nur nachfühlen kann, das aber oft eigentlich die Hauptsache ist. Der Künstler will uns durch sein Bildwerk (sei es Malerei oder Skulptur) zeigen, wie er etwas mit seinem leiblichen oder geistigen Auge geschaut und wie er es empfunden hat. Der empfangene starke Eindruck läßt ihm keine Ruhe, bis er ihn im Bilde festgehalten hat, um ihn auch anderen zu vermitteln, ähnlich wie es beim Schöpfer eines Werkes der Tonkunst oder der Dichtkunst ja auch ist.

Was den *Inhalt* der Bilder anbelangt, die geeignet wären, unsere Schulzimmer zu schmücken, so kommt wohl in erster Linie das *Heimatliche* in Betracht, neben dem Bild aus der biblischen Geschichte. Die Heimat, ihre Landschaft in ihrer Schönheit und Mannigfaltigkeit, ihre Dörfer und Städte, ihre Geschichte und Sage, Märchen und Lieder, ihre Helden und großen Männer, ihr Volksleben. Das Heimatliche wird naturgemäß vom Kinde leichter verstanden als Fremdes, und gute Heimatbilder können gewiß in hohem Maße dazu beitragen, die Heimatliebe und die Freude an der Heimat im heranwachsenden Geschlecht zu wecken. Ist es nicht so, daß die Erkenntnis der Schönheit und Eigenart der Heimat ihrem Bewohner oft erst dann aufgeht, wenn er sie im Bilde dargestellt, im Liede besungen sieht? Der Begriff «Heimatliches» möchte aber nicht zu enggefaßt verstanden werden. Das Gebirgskind wird für Bilder unserer großen Städte, unseres Flach- und Hügellandes mit Strom und See, mit weiten Auen und goldenen Kornfeldern in gleicher Weise Interesse bekunden wie das Kind der Stadt und der Niederung für Bilder aus unserer rätsichen Gebirgswelt.

Wie steht es nun bei uns in Graubünden mit dem Wanderschmuck in den Schulen? Am besten können wohl unsere Herren Inspektoren, die ja in alle Schulzimmer hineinkommen, hierüber Auskunft geben. Aus den Antworten, die auf ein Rundschreiben mit einigen Fragen eingingen, geht nun deutlich her-

vor, wie es in dieser Hinsicht bei uns steht. Nachfolgende Stellen, aus diesen Berichten herausgegriffen, können die Sachlage in Kürze beleuchten:

- I. «... In bezug auf den Bilderschmuck steht es in unseren Schulen tatsächlich nicht gut. Außer den sog. Veranschaulichungsbildern finden sich in den meisten Schulen einzelne religiöse Bilder, meist Lichtdrucke. Nur in ganz wenigen Schulen sind sog. Künstler-Steindrucke oder auch sog. «Öldrucke» anzutreffen». (Folgen einige Angaben über vorhandene Bilder). »... In sehr vielen Schulen trifft man wenig oder nichts an, was dem Schulzimmer eine gewisse Weihe und ein freundliches Aussehen verleihen würde..»
- II. «... An künstlerischem Wandschmuck herrscht in den Schulen meines Bezirkes großer Mangel». (Folgen einige Angaben über vorhandene Bilder). «... Sonst starren einem weit und breit — abgesehen vom Tell- und Pestalozzidenkmal — kahle Wände entgegen...»
- III. «... Der Gesamteindruck, den ich in dieser Beziehung empfangen habe, ist der, daß auf diesem Gebiete noch viel zu tun ist, wenn die Schulräume freundlicher gestaltet und bei den Kindern der Sinn für das Schöne geweckt werden sollen. Nicht, daß an verschiedenen Orten nicht schon manches für die Sache getan worden wäre! Wo der Lehrer das Bedürfnis empfindet, sein Schulzimmer mit künstlerischem Wandschmuck zu versehen und bei seiner Schulbehörde für seine Bestrebungen Verständnis findet, treffe ich hin und wieder zu meiner Freude auf Künstlersteindrucke...»
- IV. «... Zum vorneherein sei gesagt, daß es mit dem Bilderschmuck in den Schulen meines Bezirkes recht dürftig bestellt ist. Von wahrhaft künstlerischen Bildern ist sozusagen nichts vorhanden. Auf meine Anregung hin haben die Schulräte von E.., A.. und F.. eine hübsche Anzahl prächtiger, meist religiöser Bilder angeschafft... Sonst findet man überall die seinerzeit vom Kanton und Bund den Schulen geschenkten Bilder des Pestalozzi- und Telledenkmal, neulich auch dasjenige von Oberst Sprecher, daneben in katholischen Schulen noch vielerlei religiöse Bilder, Dar-

stellungen aus der Bibel, aus dem Leben Jesu usw., aber ohne künstlerischen Wert, meist Öldruckfabrikate. Ferner Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte, aus Märchen, sowie Bilder zur Veranschaulichung naturgeschichtlicher Gegenstände»

V. «... In meinem Inspektionskreis ist es mit dem Bilderschmuck in der Schule nicht gut bestellt. Man hat in der letzten Zeit ziemlich viele Veranschaulichungsbilder für Naturgeschichte, Geschichte und Geographie angeschafft, aber für künstlerischen Wandschmuck ist nichts geschehen ...» (Folgen noch Angaben über Vorhandenes).

VI. «... Come Ella ha supposto, nelle scuole del distretto B. c'è poco o nulla, che si possa definire «künstlerischer Wandschmuck». Quà e colà si trovano alcuni quadri a soggetto religioso ...» (Folgen wieder einige Angaben über Vorhandenes).

VII. «... Nach den von mir gemachten Wahrnehmungen wird in den meisten Schulen dem künstlerischen Wandschmuck eine viel zu geringe Bedeutung beigemessen. Der Großteil der Schulzimmer macht einen leeren, öden, unpersönlichen Eindruck. Außer den bekannten «offiziellen» Bildern hängt nichts an den Wänden, und von ihnen strömt nicht diejenige Wärme aus, welche dem Gemüte ein Erfordernis ist. Dieser offenbare Mangel muß zum guten Teil auf mangelndes Verständnis zurückgeführt werden. Da, wo der Lehrer selbst das Bedürfnis fühlt, das Schulzimmer in eine heimelige «Stube» umzuwandeln, herrscht meist auch ein persönlicherer, freundlicher Ton. Doch sind solche Fälle selten, und die jeweiligen gemachten Anregungen finden im allgemeinen nicht die gewünschte Beachtung ...» (Es folgen noch einige Mitteilungen über sehr erfreuliche Ausnahmen). «... Fast ausnahmslos ließ man sich in diesen Fällen von richtigen künstlerischen Gesichtspunkten leiten, und die Wirkung ist fast durchgehend eine wohltuende»

Schön mit Künstlersteindruck und anderen Kunstblättern ausgestattet wurden vor einer Reihe von Jahren die Unterrichtszimmer unserer Kantonsschule und der Seminar-Übungsschule,

sowie auch die Schulhäuser der Stadt Chur, von Arosa und zwei, drei andern Gemeinden. Gewiß keiner, der in diesen Räumen Unterricht erteilt, möchte nunmehr diese Bilder an den Wänden missen.

Wie aus den wertvollen orientierenden Mitteilungen unserer Herren Inspektoren hervorgeht, ist also das, was im allgemeinen für Wandschmuck in unseren Schulen bisher getan wurde, noch sehr bescheiden. Viele unserer Gemeinden könnten gewiß leicht etwas mehr tun — Einsicht und guter Wille vorausgesetzt. Getan würde es ja für unsere Kinder, unser Liebstes. Man weiß freilich, daß gar manche unserer Schulen in kleinen Berggemeinden sehr mit den Mitteln für Anschaffungen rechnen müssen und daß es dort oft nicht nur am Wünschenswerten sondern am Notwendigsten fehlt. Und doch könnte auch an solchen Orten die Schule vielleicht da oder dort zu einem guten Bild kommen. Wenn sich z. B. ein ehemaliger Schüler, ein Schulfreund, fände, der es auswärts zu etwas gebracht hat, und der auf einen leisen Wink von befreundeter Seite hin mit Freuden ein Bild stiftete? Vor mehr als einem halben Jahrhundert schon hat der Schreiber dieser Zeilen als Primarschüler diesen Fall erlebt. Wie waren wir Unterschüler stolz auf unser Bild! Es stellte die Heimkehr des schweizerischen Wehrmannes aus dem Grenzbesetzungsdienst (1870/71) in den Kreis seiner Familie dar. Unser Lehrer sprach mit uns über das Bild und wir schrieben etwas darüber. Es trug mir zwar einmal auch ein leichtes Hosenspannerli ein, welches Vorkommnis aber schließlich doch nur die Wirkung des Bildes auf das kindliche Interesse beweist; denn, statt beim mündlichen Rechnen aufzupassen, hatte ich scheinbar meine Blicke und Gedanken fortwährend auf das Bild gerichtet. Der Lehrer dachte wohl: «Alles zu seiner Zeit — jetzt aber wird gerechnet!»

Es wird höchst selten vorkommen, daß ein Gönner einer Schule ein Originalgemälde schenkt oder daß diese sich ein solches leisten kann. Es muß sich also bei Anschaffung von Bildern als Wandschmuck um gedruckte Blätter, d. h. um *Reproduktionen* handeln. Und über diese soll hier noch ein Wort gesagt werden; denn es gibt eben unter diesen Reproduktionen sehr Verschiedenwertiges. Eine wahre Flut von unkünstlerischen

Vervielfältigungen aller Art ist vielfach schuld daran, daß nicht nur in den Schulzimmern sondern auch in den Wohnungen das Minderwertige (und etwas Billigere) dem Besseren den Eingang versperrt. Es seien hier z. B. auch die sog. «Öldruckbilder» genannt, die an allen Jahrmärkten von herumziehenden Händlern so erstaunlich billig angeboten werden, Massenprodukte, konventionell, glatt, süßlich, ohne tiefen Ausdruck, aber dafür mit Hochglanz versehen. Es gilt dies auch von vielen religiösen Bildern, die das Volk, vorwiegend in katholischen Ortschaften, kauft, «Öldruckfabrikate ohne künstlerischen Wert», wie sie einer unserer Herren Inspektoren schon treffend genannt hat. Auch sie sind gewiß mit schuld daran, daß dem Volke, das noch Bedürfnis nach religiösen Bildern hat, der Geschmack verdorben wird. Aufgabe der Schule wäre es, auch in dieser Hinsicht aufklärend und belehrend auf die Jugend einzuwirken.

Von den gewöhnlichen «*Veranschaulichungsbildern*», die man bisher für unsere Schulen am ehesten noch angeschafft hat (für Naturkunde, Geographie, Geschichte und Sprachunterricht), muß gesagt werden, daß sie selten auch nur bescheidenen künstlerischen Ansprüchen genügen können, wenn sie auch in bezug auf charakteristische Darstellung der Objekte oder Vorgänge befriedigend sind. Denn schon die bei solchen Bildern meist vorkommende Zusammenstellung und Häufung einer größeren Zahl von Dingen oder Handlungen schließt eine einheitliche, ruhige und klare Wirkung von vorneherein aus, ganz abgesehen von Anforderungen, die man hinsichtlich Komposition und Anordnung der Massen, Beleuchtung und Farbenverteilung an ein gutes Bild stellen muß.

Auch bei guten Originalen geht durch die *mechanische* wie durch die *handwerksmäßig*-lithographische Wiedergabe mehr oder weniger immer Wertvolles verloren, ja oft das Beste des Bildes. Und je stärker z. B. das Original verkleinert wird, um so mehr werden Werte in bezug auf die Komposition verändert. Noch schlimmer wird es oft, wenn das Original *mehrfarbig*, nicht bloß *eintonig* ist. Die sog. Farbenwerte werden schon durch die photographische Aufnahme des Bildes bekanntlich immer in anderer Intensität wiedergegeben als sie unser Auge empfindet, auch bei Verwendung von sog. farbenempfindlichen Platten (in

veränderten Helligkeits- und Dunkelheitsgraden). Wird nun das mehrfarbige Original bloß eintonig reproduziert, was der bedeutend geringeren Kosten wegen ja so häufig geschieht, so macht sich die veränderte Tonstärke oft sehr störend bemerkbar. Und beim Drucken hängt es nun noch sehr davon ab, in welchem Maße der Drucker die vom Autor des Originals gewollte Wirkung nachzufühlen und wiederzugeben im Stande ist (bei der Lithographie wie beim Metallplattendruck). Enttäuschungen in dieser Hinsicht bleiben dem Autor selten erspart. Und direkt nach Photographien mechanisch hergestellte *farbige* Bilder sind von vornherein immer unkünstlerisch (sog. Photochrom-Drucke). Man denke z. B. an die Ansichtspostkarten-Massenfabrikation.

Ganz anders verhält es sich nun beim sog. *Künstler-Steindruck*, der das Original unmittelbar, in ursprünglicher Größe und richtiger Farbenwirkung wiedergibt. Im Gegensatz zur gewöhnlichen handwerksmäßigen Lithographie wird dabei so verfahren, daß der Autor sein Bild eigenhändig auf die Drucksteine überträgt, d. h. diese für den Drucker präpariert und das Herrichten der Farbtöne und den Druck in bezug auf die richtige Zusammenwirkung der Farbtöne überwacht. Einzig auf diese Weise hat es der Maler in der Hand, die Reproduktion so zu gestalten, daß die Blätter bis in alle Einzelheiten hinein sein eigenes Werk sind und nicht durch fremde Hände mehr oder weniger verändert wiedergegeben werden. Man kann also sagen, daß ein so entstehendes Bild in bezug auf Kraft, Frische und Vereinfachung, überhaupt punkto künstlerische Qualität dem Original gleichzustellen und nicht bloß eine Abschwächung desselben ist. Eine große Zahl hervorragender Maler hat solche Steindrucke geschaffen. Der Künstlersteindruck steht in der Schweiz anerkanntermaßen gegenwärtig auf hoher Stufe. Es stehen uns heute gute Kunstblätter zum Schmuck der Wände in Schule und Haus in reicher Auswahl zu Gebote, sowohl was den Inhalt des Dargestellten als auch was die Formate und Ankaufspreise anbelangt.

Bei der *Auswahl* des Bildes sollte nicht nur die Rücksicht auf den Inhalt, das Sachliche desselben bestimmend sein, sondern vor allem auch dessen künstlerischer Wert, und es sollte

in jedem einzelnen Fall so *gewählt* und *aufgehängt* werden, daß es gleichsam einen organischen Bestandteil seiner Umgebung bildet. Es muß der Wandfläche, für die es bestimmt ist, angepaßt sein sowohl in der Größe als auch hinsichtlich seiner mehr oder weniger starken Wirkung (Licht- und Farbenkontraste). Ein *gutbeleuchteter* Platz, nicht zu hoch an der Wand und in ruhiger Umgebung ist natürlich für jedes Bild von Vorteil. Dies ist aber geradezu die Hauptbedingung bei einem nicht sehr kontrastreichen, eher dunkeln oder feingestimmten Bild, wenn seine Schönheit zur Geltung kommen soll.

Ein Wort noch über die *Einrahmung* der Bilder. Diese ist auch nicht ganz Nebensache. Durch dieselbe kann ein Bild gewinnen, aber auch verlieren. Der Rahmen soll auf jeden Fall ganz einfach sein und ruhig wirken. Ornamentierte und buntfarbige Rahmen sind zu verwerfen. Ein flacher, nicht zu breiter, ziemlich dunkel mattbraun getönter (d. h. «gebeizter»), mit Mattglanz versehener Naturholzstab wird in den meisten Fällen das Richtige sein (Breite höchstens ein Zwölftel der kleineren Bildausdehnung). Solche Rahmen werden von den Kunstdruckanstalten geliefert, wie auch von den Churer Einrahmungsgeschäften, auch Rahmen zum bequemen Auswechseln von verschiedenen Bildern gleicher Größe, sog. Wechselrahmen. Etwas billiger vielleicht kann man sich die Rahmen verschaffen, wenn man sie im Dorf selbst vom Schreiner bloß aus Tannenholz (ast- und harzfrei) machen lassen kann — wenn der Schreiner auch das Beizen und Mattieren versteht. Ein Schutzglas ist natürlich für jedes Schul-Wandbild von Vorteil. Aber bei größeren Formaten verteuert es die Sache nicht unwesentlich. Ein Steindruck kann aber schließlich auch ohne Glas eingerahmt bleiben, wenn er von Zeit zu Zeit mit einem weichen Haarwischer oder Pinsel vom Staub gereinigt wird. Aber dann muß das Blatt wenigstens auf starken Karton (Holzkarton) aufgezogen sein, damit es glatt bleibt.

Das gute Bild an der Wand, stelle es nun eine Szene oder Episode aus der Religions- oder vaterländischen Geschichte, aus der Sagen- und Märchenwelt, eine schöne Landschaft oder eine vorbildliche Persönlichkeit dar, wird schon an und für sich durch seine stete stille Gegenwart im Schulzimmer seine Wir-

kung ausüben. In erhöhtem Maße wird dies der Fall sein, wenn der Lehrer mit den Kindern darüber spricht und es ihnen dadurch noch näher bringt. Durch die *gemeinsame Betrachtung* desselben wollen wir sie mit den Augen des Malers sehen lassen, soweit dies bei Kindern möglich ist. Selbstverständlich wird kein Lehrer aus ganz jugendlichen Menschen Kunstkenner machen können und wollen, auch wenn er selbst ein solcher wäre. Das Ziel wird zunächst sein, Interesse zu wecken, gemeinsam zu betrachten, den Eindruck des Geschauten unbeeinflußt wirken und ihn genießen zu lassen. Es sollte den Kindern nach und nach eine Ahnung aufgehen, daß es da draußen, außerhalb ihres bisherigen kleinen Gesichtskreises noch eine Welt von Schönheit gibt. Es wird sich dann aber auch darum handeln müssen, die Kinder den sachlichen Inhalt des Bildes sehen zu lehren. Zum genauen Sehen und Beobachten müssen sie angeleitet werden. Vieles, was dem Erwachsenen selbstverständlich erscheint, ist es für das Kind, je nach der Altersstufe, bekanntlich noch nicht. In zwanglosem Gespräch wird gesucht und gefunden. Man wird die Aufmerksamkeit auch auf die Beleuchtung im Bilde richten und auf die Farben (Kontraste, Gegenfarben, kräftige oder zarte Farbenwirkung). Es gibt Bilder, bei denen die Farbe eine Hauptsache ist und solche, bei denen im Gegensatz dazu die Wirkung mehr auf den Helligkeitskontrasten beruht. Der Lehrer tut gut daran, stets soviel als möglich durch die Kinder selbst herausfinden zu lassen, z. B. auch in jedem besonderen Fall, worin die Wirkung des Bildes hauptsächlich liegt. Mit Äußerungen seiner eigenen Ansicht, namentlich mit kritischen, sollte er sehr zurückhaltend sein. Das Betrachten des Bildes soll für die Kinder ein reiner Genuß sein. Die leidige, oberflächliche Kritisiersucht beeinträchtigt nur zu oft denselben.

Vergegenwärtigt man sich, welche Bedeutung die Schulzeit für das heranwachsende Geschlecht hat, wie viele Stunden und Tage das Kind im Schulzimmer verlebt, wie nachhaltig und bedeutsam die Eindrücke sind, die es in diesen Räumen empfängt, so sollte man sich der Einsicht nicht verschließen können, daß es nicht gleichgültig ist, wie diese aussehen. Ein unfreundlicher, kahler Raum wird auf die Arbeitsfreude von Schülern

und Lehrer gewiß niemals günstig einwirken. Durch ein oder zwei farbenfrohe Bilder kann aber auch in ein nüchternes Zimmer etwas Leben, Behaglichkeit und Heiterkeit getragen werden, mit verhältnismäßig bescheidenen Kosten. (Schon durch einen Blumenstrauß, im Winter auch durch etwas Tannengrün aus dem Walde kann dies sogar kostenlos geschehen).

An jede Generation stellt das Leben mehr oder weniger bekanntlich neue Anforderungen. Es gäbe also in der Sache «Schulzimmerausstattung» bei uns für manche Schulbehörde noch etwas zu tun zur Freude der heuligen und kommenden Kindergenerationen und ihrer Lehrer. Aber die Anregung dazu muß wohl in den meisten Fällen von den Lehrern ausgehen. Ist aber nicht manchmal bloß Indifferenz und Bequemlichkeit schuld an den kahlen Wänden des Schulzimmers? Hätte nicht in Ermangelung eines Bessern da und dort schon seit Jahren wenigstens eines der leicht erhältlichen, oft sehr wirksamen Plakate des bündnerischen Verkehrsvereins aufgehängt werden können (beschnitten und einfach gerahmt)? Es mag freilich auch oft der Fall sein, daß der Lehrer, auch wenn ihm seinerseits der Sinn für diese Sache nicht abgeht und er die im Seminar erhaltene Anregung nicht vergessen hat, es unterläßt, bei seinem Schulrat mit solch «idealen» Wünschen hervorzutreten, weil er von vornherein annehmen muß, dort kein Verständnis zu finden. Eine sehr gewichtige und wirksame Unterstützung werden die Lehrer aber auf jeden Fall an ihren Schulinspektoren finden. Das geht aus den vorausgehend zitierten Äußerungen in den Berichten unzweifelhaft hervor. Also frisch ans Werk! Machen wir auch in Graubünden nun einen guten Schritt vorwärts mit dem Bilderschmuck und mit der freundlicheren Ausstattung unserer Schulzimmer überhaupt, soweit dies in jedem einzelnen Fall im Rahmen der Möglichkeit liegt. Unser Erziehungsdirektor, von dem die Anregung ausgegangen ist, beabsichtigt, die Anschaffung von Bildern durch zu erleichtern, daß im kantonalen Lehrmittel-Depôt eine Auswahl von besonders geeigneten Kunstblättern angelegt würde, die auf diese Weise dann zu reduzierten Preisen an die Schulen abgegeben werden könnten.